

chen Modellen orientierten Steuerungslogik nun wieder verstärkt auf die eigenen Gesetzlichkeiten des Hochschulsektors Rücksicht zu nehmen beginnt.

Damit könnte der Band zu einer fundierten Weiterentwicklung von Zielvereinbarungen beitragen und vor allem eine Grundlage für die zukünftige gesetzliche Verankerung des neuen Steuerungsmodells bieten.

Karsten König (Wittenberg)

Jens Heiling: Rechnungslegung staatlicher Hochschulen. Eine vergleichende Analyse deutscher und US-amerikanischer Hochschulen. Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2007. 285 Seiten. ISBN 978-3-8305-1380-3, € 59.-

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Rechnungslegung staatlicher Hochschulen. Der Autor geht dabei der Frage nach, wie eine kaufmännische Rechnungslegung für die Hochschulen in Deutschland aussehen kann, und vergleicht dazu die Rechnungslegung ausgesuchter deutscher und amerikanischer Hochschulen.

In einem fallstudienbasierten internationalen Vergleich erarbeitet der Autor Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Rechnungslegungssystemen staatlicher Hochschulen in Deutschland am Beispiel der Universität Heidelberg sowie in den USA am Beispiel der University of Illinois. Die Ergebnisse der Fallstudien bilden die Basis für Empfehlungen, wie die deutsche Rechnungslegung ausgestaltet und fortentwickelt werden kann. In erster Linie wird empfohlen, in Deutschland eine standardisierte Hochschulrechnung einzuführen und gleichzeitig ein zentrales Normierungsgremium zu schaffen. Die Arbeit richtet sich hauptsächlich an Personal staatlicher Hochschulen im Hochschulrechnungswesen und an all jene, die sich mit Rechnungslegung öffentlicher Einrichtungen aus beruflichem

München: Rainer Hampp Verlag Universität und Gesellschaft - Schriftenreihe zur Universitätsentwicklung

und wissenschaftlichem Interesse beschäftigen. Darüber hinaus liefert sie interessierten Lesern eine vergleichende Gegenüberstellung staatlicher Rechnungslegung von Hochschulen in Deutschland und den USA und somit wertvolle Information über Probleme und Fragestellungen in diesem Bereich.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Teile. Der Autor gibt im ersten Kapitel einen Überblick über die Rechnungslegung staatlicher Hochschulen in Deutschland und identifiziert die aktuellen Problemfelder der Hochschulrechnungslegung. Es gelingt dabei, den Gegenstand Hochschulrechnungslegung deutscher Hochschulen mit ihren Möglichkeiten und Grenzen verständlich darzustellen und die Grundlagen für die weitere Vorgehensweise und die folgenden Untersuchungen zu schaffen.

Im zweiten Kapitel werden die theoretischen Grundlagen und Methoden für die vergleichende Analyse öffentlicher Rechnungslegungssysteme dargestellt. Dabei erweist sich der in der Arbeit verfolgte Fallstudienansatz als geeignet für die gewählte Forschungsfrage des Vergleichs von nationalen Rechnungslegungssystemen. Auch die Wahl der Vergleichsobjekte ist insofern nachvollziehbar, als von einer Vollerhebung abgesehen wird (oder diese nicht durchführbar ist) und keine allgemeingültigen kausalen Analysen durchgeführt werden sollen. Die theoretische Begründung für die Einschränkung auf zwei Vergleichsobjekte ist dagegen nur bedingt nachvollziehbar, wenn der Autor sich dabei auf den begrenzten Umfang an Daten und manipulierbarer Variablen sowie bessere Handhabbarkeit geringerer Fallzahlen bezieht (S. 85). Auch der Hinweis, dass „der Detailliertheit und der Komplexität der Rechnungslegung staatlicher Hochschulen [...] bei der Berücksichtigung mehrerer bzw. vieler Fälle nicht mehr Rechnung getragen werden [kann]“ (S. 85), kann nicht als Rechtfertigung für eine geringe Fallzahl gelten. Vielmehr hätte ein Forschungsanliegen in der Erarbeitung (und empirischen Anwendung) eines übertragbaren Bezugsrahmens auf Universitäten mit divergenten Rechnungslegungssystemen in Deutschland liegen können. Es bleibt letztendlich bei dem in der Arbeit gewählten internationalen Fallstudienansatz mit zwei Vergleichsobjekten und dem Anspruch, dass „durch die Fokussierung auf wenige Untersuchungsobjekte [...] eine bessere Situationsbeschreibung vorgenommen“ werden kann (S. 85). Die Möglichkeiten für die Gewinnung allgemeingültiger Aussagen sind dadurch deutlich eingeschränkt. Schließlich wird am Ende des zweiten Kapitels ein einheitlicher Bezugsrahmen („Vergleichs-Framework“) als Leitfaden für die nachfolgenden Untersuchungen herausgearbeitet. Dabei reduzieren sich die Überlegungen auf die kurze Darstellung und Erläuterung einer Übersichtstabelle (S. 91). Gemessen an der

Bedeutung dieses Bezugsrahmens für die Dissertationsschrift, wäre eine intensivere Herleitung und Diskussion der jeweiligen Vergleichskategorien wünschenswert und angemessen gewesen.

Im dritten und vierten Kapitel werden fallspezifisch zwei Rechnungslegungssysteme anhand der Universität Heidelberg (Kapitel 3) und der University of Illinois (Kapitel 4) untersucht. Unter Verwendung des dargestellten „Vergleichs-Frameworks“ werden beide Systeme in ihren hochschulspezifischen Inhalten und Strukturen untersucht und angrenzende Bereiche wie die Wirtschaftsplanung, „Hochschul-Governance“ sowie Prüfungsstandards für öffentliche Verwaltungen bzw. Unternehmen mitberücksichtigt. Dadurch entsteht eine fallstudienbasierte Auflistung der für eine Hochschulrechnungslegung als spezifisch erachteten Kriterien und Charakteristika, welche wertvolle Informationen in einer umfassenden Tiefe für den interessierten Leser bereithält. Diese Informationsfülle und Spezifikationen limitieren jedoch die Übertragbarkeit der Ergebnisse des gewählten Fallstudienansatzes auf die Allgemeinheit staatlicher Universitäten. Während dies noch am ehesten auf die staatlichen Universitäten in den USA aufgrund ihrer standardisierten Rechnungslegung zutreffen mag (S. 24), ist dies für Deutschland nicht möglich. Die Rechnungslegung der Universität Heidelberg ist – entgegen der anfangs getätigten Annahme des Autors im ersten Kapitel (S. 88) – eben nicht repräsentativ für deutsche Hochschulen: „Der Vergleich der Jahresabschlüsse der Georg-August-Universität Göttingen, der Technischen Universität Darmstadt und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg belegt, dass sich deren Rechnungslegung sowohl in formeller als auch in materieller Hinsicht erheblich voneinander unterscheiden“ (S. 248). Somit liefert der Autor eine deskriptive Darstellung zweier Rechnungslegungssysteme, von denen ein System als nicht repräsentativ erachtet werden kann, und schränkt somit den anstehenden Vergleich der Ergebnisse im fünften Kapitel auf die beiden untersuchten Fallobjekte ein.

Die Arbeit schließt im fünften Kapitel mit einer vergleichenden Gegenüberstellung der Ergebnisse aus der Fallstudie und einer Herausarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Hochschulrechnungslegung. Indem sich der Autor geschickt von den spezifischen Ausführungen in den Fallbeispielen löst und verallgemeinernd auf den Vergleich verweist (S. 248), gelingt es ihm, einige interessante Empfehlungen für die Ausgestaltung und Fortentwicklung der Hochschulrechnungslegung in Deutschland zu erarbeiten. Ausgehend von der beobachteten Divergenz der Jahresabschlüsse aufgrund heterogener Rechnungslegungen dreier Universitäten (S. 248) in Deutschland (d.h. Georg-August-Universität Göttingen, Technische Uni-

versität Darmstadt, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), fordert der Autor eine standardisierte Rechnungslegung für öffentliche Hochschulen. Die Schaffung eines zentralen Normierungsgremiums, angelehnt an das Deutsche Rechnungslegungs Standards Committee e.V. (DRSC) der Privatwirtschaft, wird in diesem Zusammenhang als notwendig für Erfolg und Akzeptanz einheitlicher Standards erachtet (S. 249). Der Geltungsbereich solcher Standards sollte aus Sicht des Autors nicht auf staatliche Hochschulen beschränkt, sondern generell auf öffentliche Einrichtungen und Unternehmen bezogen sein (S. 249). Mit Sicht auf die US-amerikanischen Erfahrungen, fordert der Autor darüber hinaus allgemein gültige Hochschulrechnungslegungsstandards für sämtliche öffentlichen und privaten Hochschulen (S. 249). Längerfristig sollte die Hochschulrechnungslegung an die Standards der privatwirtschaftlichen Rechnungslegung angelehnt sein, ergänzt um hochschulspezifische Besonderheiten (S. 250). Ein solches Rechnungswesen würde nicht nur dem steigenden Informationsbedarf unterschiedlicher Stakeholder gerecht, sondern könnte die Basis für autonomes Handeln und den Zugang zu potentiellen Geldquellen darstellen (S. 250). Insofern könnte eine standardisierte Hochschulrechnungslegung die in jüngster Zeit von den Hochschulen geforderte Positionierung und Profilbildung beschleunigen. Schade bei der Herausarbeitung der Handlungsempfehlungen ist, dass sie relativ knapp ausfällt (S. 248-251) und Querverweise zu den bisherigen deskriptiven Ausführungen an den relevanten Stellen vermissen lässt.

In den Handlungsempfehlungen hinsichtlich der institutionellen Ausgestaltung der Rechnungslegung für Hochschulen in Deutschland ist das besondere Anliegen der Dissertationsschrift begründet. Der Autor zeigt darüber hinaus, worin die Schwächen und Stärken deutscher Hochschulrechnungssysteme begründet sind, und zeigt Wege, diese an die geänderten Anforderungen anzupassen. Als Vergleichsmaßstab und Referenz dienen dem Autor zu Recht die in den USA geltenden und angewandten Rechnungslegungsvorschriften im Hochschulbereich. Die deskriptive Beschreibung der Hochschulrechnungslegung der beiden untersuchten staatlichen Universitäten hat für fachlich interessierte Leser durchaus Nachschlagewerkcharakter. Allerdings können aus den genannten Gründen die Ergebnisse der Universität Heidelberg nur eingeschränkt auf andere staatliche Universitäten in Deutschland übertragen werden. Dies dürfte der Grund sein, warum der Autor im Fazit seiner Arbeit auf die Notwendigkeit weiterer Forschungsanstrengungen in diesem Bereich als Grundlage für die Herausarbeitung von „konkreten Empfehlungen für eine Vereinheitli-

chung der Rechnungslegung in Deutschland“ (S. 253) verweist, obwohl in der Arbeit gerade diese erarbeitet worden sind.

Abschließend sei betont, dass die vorliegende Arbeit trotz der angesprochenen Probleme insgesamt einen äußerst wertvollen Beitrag für das Verständnis der Hochschulrechnungslegung in Deutschland darstellt und detaillierte Informationen zweier divergenter Hochschulrechnungssysteme bereithält.

Kurt Hafner (München)

Christine Färber/Ulrike Spangenberg: Wie werden Professuren besetzt? Chancengleichheit in Berufungsverfahren. Campus Verlag: Frankfurt a.M. 2008. 397 Seiten, ISBN 978-3-593-38584-3, € 34,90

Das Faktum ist nicht neu und wird inzwischen auch von einer breiten Hochschulöffentlichkeit zur Kenntnis genommen: Selbst hartnäckige Verfechter der These von der Geschlechterneutralität der Wissenschaft kommen angesichts des – trotz deutlich gewachsenen Berufungspotenzials – seit Jahren lediglich im Schnecken-tempo steigenden Professorinnenanteils (von 12,8 % 2003 auf 16,3 % 2007) und des im internationalen Vergleich schlechten Abschneidens Deutschlands nicht umhin, der Kritik an systemimmanent-strukturellen Defiziten des Hochschulwesens zumindest eine gewisse Berechtigung einzuräumen. Bereits in den 1990er Jahren hatte Karin Zimmermann² an Hand empirischer Fallstudien zum Berufungsgeschehen im Rahmen der sogenannten ostdeutschen Hochschulerneuerung nachgewiesen, dass vermeintlich objektiv gehandhabte Qualitäts- und Entscheidungskriterien von den zuständigen Gremien derart situativ modifiziert und umcodiert werden, dass homosozial-männliche Rekrutierungsmuster über Passfähigkeit und damit über die Karrierechan-

² Karin Zimmermann: Spiele mit der Macht in der Wissenschaft. Paßfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen, Berlin 2000